"Dank, Ehre und Macht und Stärke unserem Gott in Ewigkeit" (Offb 7, 12) : Eine Betrachtung zum Fest Allerheiligen nach Kol 1,12-20

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **55 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Dank, Ehre und Macht und Stärke unserm Gott in Ewigkeit» (Offb 7,12)

Eine Betrachtung zum Fest Allerheiligen nach Kol 1,12—20

P. Anselm Bütler

Danket dem Vater

Fast wie ein Paukenschlag setzt der Text aus dem Kolosserbrief, der auf der ersten Seite wiedergegeben ist, ein: markant, kräftig, bestimmt: Danket dem Vater! Damit wird ein Grundakkord christlicher Existenz zum Tönen gebracht, ohne den in der Melodie christlicher Lebensgestaltung nicht nur eine Lücke entsteht, die harmonische Melodie würde einseitig verzerrt, es entstände ein Missklang.

Danket dem Vater. Jesus selber hat diese Grundhaltung vorgelebt und als verpflichtendes Erbe hinterlassen. Wir alle kennen den Bericht vom letzten Mahl mit den Jüngern. Alle drei Evangelien berichten fast mit gleichen Worten: «Jesus brach das Brot, sprach den Lobspruch, das Segensgebet... Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet...» (Mt 26,26f.). Aber auch bei andern Gelegenheiten hat Jesus dem Vater gedankt. Im Mattäusevangelium wird berichtet, wie Jesus spontan in den Jubelruf ausbrach: «Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast» (11,25). Und bei der Erweckung des toten Lazarus, als Jesus gegen die Widerstände der Schwestern das Grab öffnen liess, «hob er die Augen gen Himmel und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste ja, dass du mich allzeit erhörst» (Jo 11,41f.).

Dementsprechend sind die Mahnungen in den Apostelbriefen: «Der Friede Christi herrsche in euren Herzen: zu ihm seid ihr in dem einen Leib berufen. Seid dankbar!» (Kol 3,15); «Gott hat die Speisen erschaffen, damit man sie mit Dankbarkeit geniesse» (1 Tim 4,3); «Wir erhielten ein unerschütterliches Reich, und wir wollen dankbar sein, um Gott die ihm wohlgefällige Huldigung darzubringen» (Hebr. 12,28); «Macht euch keine Sorge, sondern bringet mit Gebet und Flehen eure Anliegen mit Danksagung vor Gott» (Phil 4,6).

Der eigentliche Ort dieser Danksagung ist der Gottesdienst. Die Einsetzungsberichte des Abendmahles sind schon geprägt von der Praxis der Abendmahlsfeiern der ersten Christen. Auch der Bericht von der Brotvermehrung bei Johannes spiegelt diese Praxis wieder, wenn es dort heisst:

«Jesus nahm die Brote, sagte Dank und liess sie unter das Volk verteilen» (Jo 6,11). Auch die Handlung des Apostels Paulus auf dem Schiff beim Meeressturm spiegelt diese Praxis wieder: «Er nahm Brot, dankte Gott vor aller Augen, brach es und begann zu essen» (Apg 27,35). Darum wird die Messfeier von den ältesten Zeiten her «Dankfeier», Eucharistie genannt. Denn im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes steht das grosse Dankgebet, das eucharistische Hochgebet, in dem Gottes Heilstaten erzählt und ihm dafür gedankt wird. Dabei weiss sich die feiernde Kirche verbunden mit den Erlösten, die schon in die ewige Gemeinschaft mit Gott eingehen durften, verbunden mit der himmlischen Liturgie, wie sie Johannes in der Offenbarung schildert: «Die vierundzwanzig Ältesten fielen auf ihr Angesicht und sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allherrscher, der ist und war» (11,16f.); «Ich hörte etwas wie den Klang eines mächtigen Chores: ‚Lasst uns frohlocken und jubeln und Gott dem Allherrscher die Ehre geben'» (19,6f.). In diesen Dank können wir immer wieder einstimmen und dabei der Gnadengaben und Heilstaten dankend gedenken, die Gott jedem von uns persönlich und unsern Lieben erweist.

Aber dass wir überhaupt danken können, ist gar nicht so selbstverständlich. Es ist schon eine Gabe Gottes, dass wir danken können. So betet der Priester: «Du, Gott, bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir danken». Und in einem modernen Kirchenlied heisst es: «Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann».

Es ist heute wieder neu aktuell, bewusst diesen Dank an Gott zu pflegen. Ist es nicht so, dass vieles, ja fast alles für uns selbstverständlich geworden ist. Der Mensch kann viel leisten, kann manches Gute und Schöne schaffen. Aber er kann das nur, weil er von Gott die Fähigkeit dazu erhalten hat. Ja, dass der Mensch überhaupt ist, hat er Gott zu verdanken. Der Psalmist hat das in einem packenden Bild ausgedrückt: «Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin. Der Ort, wo sie stand, weiss von ihr nichts mehr» (Ps 103,16).

Teilhaben an der Herrlichkeit

Wir haben für vieles, ja für alles zu danken. Denn alles ist Gabe Gottes. Aber all die vielen Gaben sind nur Ausfaltung der einen grossen Gabe, die Gott uns schenkt: er selber gibt sich uns. Wir werden befähigt, der Herrlichkeit Gottes teilhaftig zu werden. Nicht nur: wir erhalten Anteil an Gottes Herrlichkeit, nein, Gott macht uns auch noch dazu fähig. Wie es eine Gabe Gottes ist zu danken, so ist es schon eine Gabe Gottes, dass wir befähigt sind, die Gemeinschaft, die er uns anbietet, anzunehmen. Gar nichts ist von uns selber. Gott gibt die Gabe und gibt die Fähigkeit, seine Gabe empfangen zu können.

Die Gabe ist seine Herrlichkeit. Eigentlich sollten wir Menschen geradezu gierig darnach sein, diese Herrlichkeit entgegenzunehmen. Aber es ist nicht so. Gott muss gleichsam Gewalt anwenden. Er muss uns unseren eigenen bösen, schlechten Mächten entreissen. Wir sind wie kleine Kinder, die immer der Mutter zu entwischen suchen, weil sie meinen, bei andern, an andern Orten etwas Besseres zu finden. Aber Gott lässt sich nicht abbringen von seinem Bemühen, uns für seine Herrlichkeit zu gewinnen. Wenn wir einmal diese Herrlichkeit endgültig zu Besitz erhalten haben, werden wir sehen, in welches Elend, in welche Katastrophe wir gerannt wären, wenn Gott uns nicht immer wieder zurückgelockt hätte. Die Geretteten sehen das jetzt schon und singen ihm dafür ein ewiges Dankeslied: «Du hast uns geliebt und durch das Blut deines Sohnes uns von unsern Sünden erlöst und uns zu einem Königreich gemacht, zu Priestern vor dir, dem Vater unseres Erlösers Jesus Christus» (vgl. Offb 1,5f.).

Wir erhalten Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes durch «die Vergebung der Sünden». Sünde ist nicht im engen Sinn eines rein moralischen Verständnisses zu verstehen. «Sünde» ist der umfassende Begriff für alles Lebensfeindliche, für alles, was Leben beeinträchtigt, unglücklich macht.

Nach der Botschaft des Schöpfungsberichtes stammt ja alles Lebensfeindliche von der Sünde der Menschen. Die schlimmste Auswirkung erreicht die Sünde in der Feindschaft, im Hass, die Menschen gegeneinander hegen. Kain tötete Abel seinen Bruder aus Neid und Missgunst. Der Versuch des Turmbaus zu Babel scheiterte daran, dass die Menschen sich entzweiten, sich zerstreuten einander nicht mehr verstanden. Durch die Sünde ist der Mensch gewalttätig geworden. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Hl. Schrift dieses gewalttätige Bekämpfen der Menschen. Die Vorwürfe der Propheten des Alten Bundes, die dem Gottesvolk seine Sünden vorwerfen, lassen ihren Vorwurf in den Höhepunkt ausmünden, dass alle gewalttätig sind. «Es gibt keine Treue und keine Liebe. Nein, Fluch und Betrug, Mord, Diebstahl und Ehebruch machen sich breit, Bluttat reiht sich an Bluttat» (Hos 4, 1 f.). «Verschwunden sind die Treuen im Land ... Alle lauern auf Blut, einer macht Jagd auf den andern» (Mich 7, 2). Der Mensch ist ein Wesen, das sich seiner spontanen Neigung nach nicht einmal mit seinen Hausgenossen versteht (vgl. Mt 10, 21). Die Verachtung und das Misstrauen gegeneinander sind radikaler Art. Sie können bis zur tötenden Gewalt führen.

Aus dieser Gefangenschaft durch Gewalt, Hass, Feindschaft befreit uns Gott durch Jesus, er vergibt uns die Sünden, er erlöst uns aus dieser Knechtschaft. Diese Erlösung, die Vergebung besteht nicht in einem äusserlichen Nachlassen, sondern in einem innern Verwandeln. So verheissen es die Propheten: «Ich schenke euch ein neues Herz und gebe euch einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch» (Ez 36, 26 f.).

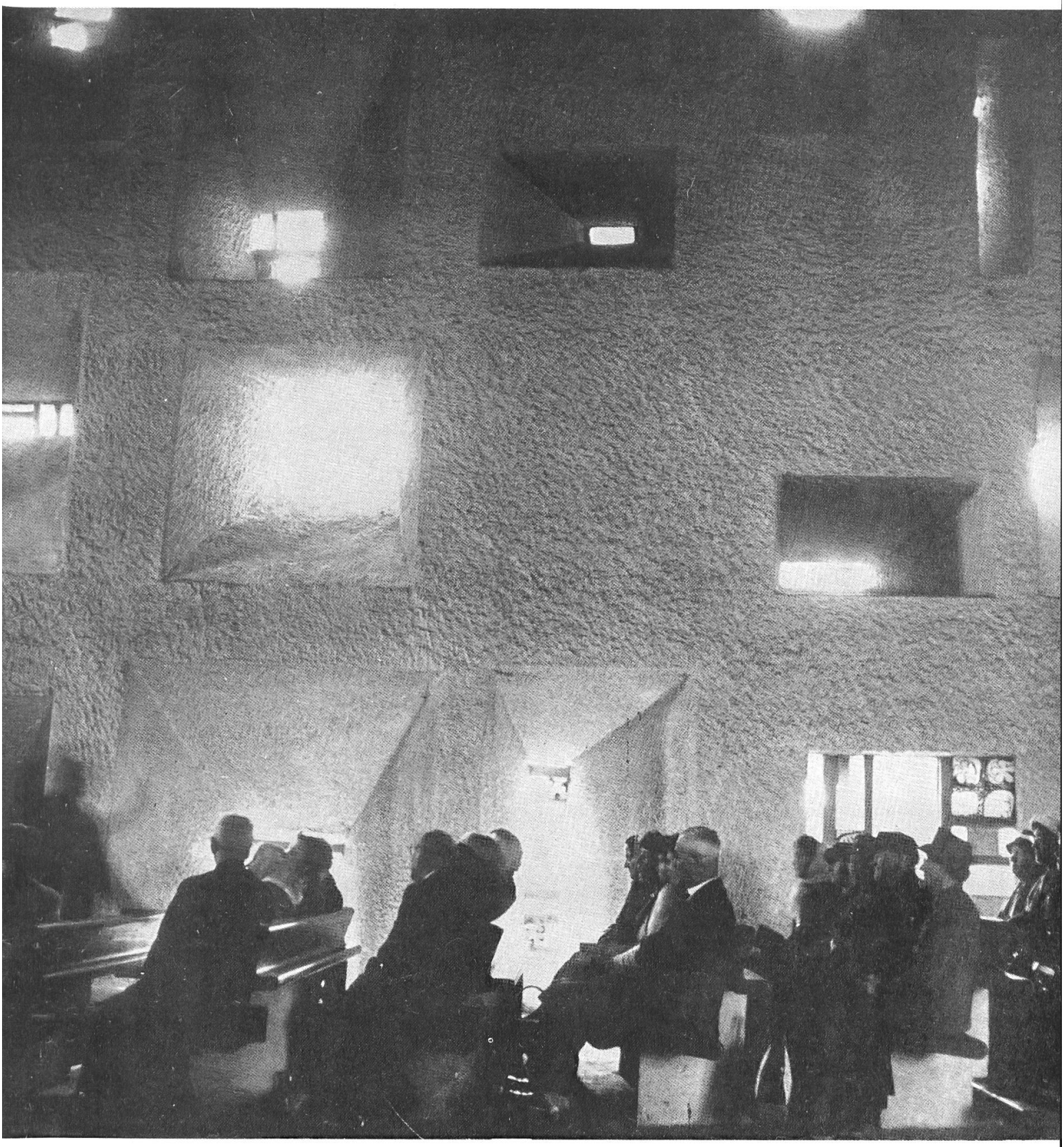
So bildet Gott durch Christus die Gemeinschaft des neuen Gottesvolkes. An Allerheiligen feiern wir diese Heilstat Gottes. Wir gedenken jener, die Gott endgültig von der Sünde und ihren Folgen befreit hat, jener, die in der Gemeinschaft mit Gott jene Menschengemeinschaft bilden, die aus allen Völkern und Nationen zusammengeführt sind: «Ich sah eine grosse Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen. Niemand konnte sie zählen» (Off 7, 9). Hier sind auch alle Folgen der Sünde überwunden: «Gott wird jede Träne von ihren Augen trocknen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Jammer, noch Mühsal» (Off 21, 4).

Der Sohn ist das Bild des unsichtbaren Gottes

Mit diesem Text beginnt die Antwort auf den Aufruf zum Dank für die Erlösung. Die Gemeinde singt einen Lobhymnus auf Christus, der das Werk des Vaters vollbracht hat. Wir werden versetzt in den Gottesdienst, die Dankfeier der Christen, welche diesen Christushymnus in ihren Feiern gesungen haben. Die Gemeinde wendet sich an Christus, nicht um ihm eine Botschaft mitzuteilen, die er nicht kennt. Nein, im Hymnus erzählt sie in Dankbarkeit und Freude, was er Grosses getan hat. Sie lobt Güte und Treue Gottes, die in Christus offenbar geworden ist, die Güte und Treue, die sich in vielen Taten immer wieder gezeigt hat und neu zeigt. Alle aufzuzählen wäre unmöglich. «Es gibt noch vieles anderes, was Jesus getan hat, und wollte man es im einzelnen niederschreiben, so würde wohl die Welt die beschriebenen Blätter nicht fassen» (Jo 21, 25). Das ist Herzensanliegen aller Heiligen: Gott immer wieder alle Heilstaten zu erzählen, die sie erfahren durften. Das ist auch der schönste Inhalt unseres Gottesdienstes und unseres Betens: Dankend immer wieder Gott zu erzählen, wieviel Herrliches er an uns und an unseren Lieben getan hat.

Weil alle Heilstaten aufzuzählen unmöglich ist, greift die jubelnde Gemeinde die zwei zentralen auf: Schöpfung und Neuschöpfung.

Beide Heilstaten wurzeln in einem grossen, unfassbaren Heilshandeln Gottes: Gott, der in sich selber vollendetes Glück, volle Seligkeit, unendlicher Reichtum der Liebe ist, hat sich entschieden, für uns Menschen da zu sein, sich uns mitzuteilen. Der Mittler ist Christus. Er ist das Bild, in dem Gott sichtbar wird. Bild nicht nur als eine Art Porträt oder Fotografie, nein, Bild, in dem der «Abgebildete» selber gegenwärtig ist. Christus



macht Wirksamkeit und Güte Gottes, sein schöpferisches und erlösendes Handeln an den Menschen und in der Welt gegenwärtig. Damit wird Christus zugleich zum Prägestempel Gottes. Durch ihn prägt Gott allem seinen Stempel auf, er prägt um, dass alles Gott gleich wird an Gestalt. Christus ist so der Anführer und Gestalter des neuen Gottesvolkes. Er macht die Glaubenden sich gleichförmig und lässt sie als seine Brüder ihm nachfolgen bei seinem Triumphzug zum Vater. So erreicht Gottes Zuwendung zum Menschen das Ziel, das identisch ist mit dem Anfang. Christus ist von Anfang an, schon vor der Schöpfung Bild und Erstgeborener. Das bedeutet: er ist Ausdruck der Liebe Gottes, die in ihrer Bewegung letztlich auf den Menschen abzielt. Gott ist nur erfahrbar, erkennbar in seinem Handeln, das den Sohn und über den Sohn dann die Welt meint. Dieses Handeln Gottes ist der Welt absolut vorgeordnet. Und alles Lieben in der Welt ist Ausfluss des vorweltlichen Liebens Gottes, das zwischen Gott und seinem Bild, zwischen Vater und dem erstgeborenen Sohn hin und her wogt. Das aber besagt: die Welt ist nicht sinnlos, weder von ihrem Ursprung, noch von ihrem Ziel her. Sie ist getragen von Gottes Liebeswillen, und Christus wird so zum Herrn, der dem Leben überhaupt seinen Sinn gibt. So bekennen es die Heiligen bei Gott: «Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu empfangen die Macht und die Fülle, Weisheit und Kraft, Ehre, Herrlichkeit und Lobpreis» (Offb 5,12).

Er ist der Erstgeborene von den Toten

Dieses Preislied der Erlösten zeigt auf, dass Schöpfung und Neuschöpfung letztlich innerlich zusammengehören. Die Neuschöpfung ist nichts anderes als die Vollendung der Schöpfung, aber auf jener Ebene, auf jenem Weg, den die Menschen durch die Sünde eingeschlagen haben. Darum ist Christus diesen Weg des Blutes und des Todes gegangen. Nicht weil Gott das so geplant hätte, sondern weil wir Menschen Gott und sein Bild gleichsam «gezwungen haben», sich auf diesen schmerzlichen Weg zu begeben, um den Plan seiner Liebe vollenden zu können. Dieses unfassbare Geheimnis der göttlichen Liebe besingt die Gemeinde in der zweiten Strophe des Christushymnus. Weil Schöpfung und Neuschöpfung letztlich das eine Werk der Liebe ist, darum preist die Gemeinde Christus gleichzeitig als Schöpfer und Erlöser. In dieser Strophe wird das Werk der Schöpfung gepriesen als das Friedenswerk. Dieses Friedenswerk konnte Christus vollbringen, weil in seiner Erhöhung zum Herrn der Welt die Fülle der totenerweckenden Kräfte Gottes in ihm Wohnung nahm. Darum kann er nun die Versöhnung des Alls bewirken, die Friedensstiftung. Der «Ort», wo diese Erlösung, Versöhnung, Friedensstiftung sichtbar wird, ist die Kirche, die der Leib Christi ist. Damit ist die Kirche, konkret zuerst einmal die Ortskirche, zugleich Zeichen dieser All-Versöhnung und «Werkzeug», wodurch Christus dieses Versöhnungswerk an der ganzen Menschheit Wirklichkeit werden lässt. Sehr schön ist diese Sendung zur Sprache gebracht im Hochgebet «Synode»: «Mache die Kirche zu einem Ort der Wahrheit und der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen» bzw. «Gib, dass die Kirche inmitten einer zerrissenen Welt ein Werkzeug im Dienst der Einheit werde».

Dabei darf und soll sich die Kirche als Ganze und besonders als Ortskirche bewusst sein, dass sie in dieser oft schweren Aufgabe den Beistand der Heiligen hat, jener, die endgültig am Versöhnungssieg Christi Anteil erhalten haben. Denn die «Heiligen sind mitten unter uns». Sie sind nicht fern weg irgendwo «im Himmel», sondern bei uns, in ihrer Ortskirche anwesend und wirkend, aus der sie hervorgegangen sind.

Wenn die Gemeinde in Kolossä in ihrem Gottesdienst diesen Hymnus auf Christus den Sieger über die Sünde sang, dann vollzog sie im Glauben auch das, was sie sang, lebensmässig. Zugleich war der Hymnus für sie eine Hilfe, ihre Christusschau auch lebensmässig nachzuvollziehen, nicht nur in der Stunde des Gottesdienstes, sondern ebenso im Alltag. Dabei wurde sie mit der schockierenden Tatsache immer neu konfron-

tiert, dass Christi Versöhnungswerk durch die Hinrichtung am Kreuze Wirklichkeit wurde.
Wenn wir auf den ganzen Hymnus zurückblikken, dürfen wir sagen: er spricht in einer überzeitlich gültigen Weise von Jesus Christus, der Herr ist über die glaubende Gemeinde und über die Welt. Auch wir können uns diesem Christusbekenntnis anschliessen, und das Fest Allerheiligen ist dazu eine passende Gelegenheit. Soll das aber nicht zur Illusion führen, dass automatisch alle Welt schon in Christus aufgenommen ist, oder dass die Kirche in Christus schon endgültig von der unreinen Welt geschieden ist, dann muss damit ernst gemacht werden, dass der Hymnus zum Lobpreis auf Gott und Christus einlädt. Diesen Lobpreis darf sich die Kirche und die Gemeinde auf keinen Fall rauben lassen. Auch wenn wir diesen Lobpreis in unzulänglichen Worten und Bildern vollziehen, so darf sie das tun in der lebendigen Begegnung mit dem, der alle menschlichen Worte übersteigt. Wir dürfen von dem reden, was Christus für uns, für alle Welt und alle Zeit bedeutet. Das ist so notwendig wie die stammelnden Worte des Geliebten, die nie alles umgreifen können, was er sagen möchte. Das Gnadenhandeln Gottes in Jesus Christus muss von der glaubenden Gemeinde bewusst aufgenommen, gedacht und ausgesprochen werden. Nur so wird der Gottesdienst für die Gemeinde und die Kirche Quelle und Kraft ihres Aufbruchs in die Welt. Getragen vom immer neu bekennenden Heilshandeln Gottes in Jesus und im Blick auf die Heiligen auch aus ihrer Gemeinde, die endgültig im Heil sind, wird die Kirche der Ort, wo sich dieses Heilshandeln, diese Versöhnung, diese Friedensstiftung verwirklicht, wenn auch noch gebrochen. So aber wird für die ganze Schöpfung erfahrbar, dass das Reich Gottes schon angebrochen ist mitten in dieser Weltzeit, der grosse Friede zwischen Gott und Menschen, zwischen den Menschen und den Völkern, zwischen Menschheit und der ganzen Schöpfung.

Bericht über die Tätigkeit 1976/77 des Vereins «Freunde des Klosters Mariastein»

erstattet an der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16. April 1978
von Dr. Franz-Josef Jeger, Präsident, Solothurn

Da unser Verein nach seinen Statuten nur alle zwei Jahre eine ordentliche Mitgliederversammlung durchführt, bezieht sich der vorliegende Tätigkeitsbericht auf die beiden Jahre 1976 und 1977; diese 2-Jahres-Phase kann als eine Zeitspanne des Ausbaus und der Konsolidierung unseres Vereins bezeichnet werden.

1. Mitgliederwerbung und Mitgliederbestand
Während im Laufe des Jahres 1975 eine grosse gezielte Mitgliederwerbung, und zwar vor allem bei ausgewählten Adressen im Kanton Solothurn und bei allen ehemaligen Absolventen des von Mariastein-Herren geleiteten Kollegiums Carl Borromäus Altdorf durchgeführt worden war, bezog sich die Mitgliederwerbung in den Jahren 1976 und 1977 vor allem auf den Kanton Baselland; in einer besonderen Aktion wurden die Pfarrblätter der Kantone Basel-Stadt und Baselland mit einem Aufruf und einem zugehörigen Anmeldetalon bedient. Ferner wurde eine Werbeaktion bei allen römisch-katholischen Kirchgemeinden in der Nordwestschweiz durchgeführt.
Es darf festgehalten werden, dass diese Werbeaktionen einen grossen Arbeitsaufwand mit sich brachten; insbesondere erfordert die Kontrolle unserer Mitgliedschaft einen ausserordentlichen Einsatz, dem sich unser hochverdienter Kassier, Herr Direktor Ernst Neuner, in unermüdlicher Kleinarbeit unterzogen hat.
Ein Rückblick auf die Entwicklung des Mitglie-